

XX 19

Proletarier aller Länder, vereinigt euch! P.

ПУБЛИЧНАЯ
БИБЛИОТЕКА
В. Р. ПИЛОНА

Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der KP (B.) der USRR der Wolgadeutschen

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 8.

Bokrowst, 27. Februar 1927.

Jahrgang 6.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Zum 2. Kongreß der Kollektivwirtschaften	141
Politische Rundschau.	142
Aus dem Rätebunde	143

Wirtschaftsaufbau:

Der Kornbrand und seine Bekämpfung. Von F. Bort, Agronom	144
Die knollige Sonnenblume oder Topinambar. Von Professor Emil Meyer. (Schluß.)	145
Vererbung, Auslese und Zucht der Haustiere. Von F. Noll, Agronom	146
Zum Kampf mit der Grippe	148

Kooperation:

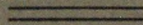
Die Kontrollverbände und die Kontrollarbeit. Von N. Remesow, Kontrollassistent. (Schluß.)	149
Ein Jahr wirtschaftlicher Arbeit in den Gewerbegenossenschaften der Wolgadeutschen Republik. Von D. G.	151
Ueber die Arbeit unter den Frauen im Verband der Seppinaweber. Von N. G.	153
Der Zustand des Preußer Konsumvereins. Von H. Holzmann	153

Kooperative Chronik:

Kleine Mitteilungen.	155
------------------------------	-----

Kultur und Natur:

Die Februarrevolution. Von P. G. Dybenko. (Schluß.)	157
Frankfurt an der Feuerspritze. Von Swan Bruttow	159
Die neue Zeit. Von Wenzel Breuer	160



Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 8

Postwst. 27. Februar 1927.

Jahrgang 6

Zum 2. Kongreß der Kollektivwirtschaften.

Heute beginnt der 2. Kongreß der Kollektivwirtschaften unserer Republik. Im Gegensatz zu dem 1. Kongreß sind auf den gegenwärtigen nicht nur die im Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften stehenden, sondern alle lebensfähigen Kollektivwirtschaften eingeladen worden, so daß von dem Kongreß eine gründliche Arbeit zu erhoffen ist. Die auf dem Kongreß zu behandelnden Fragen weisen schon auf die ausschließliche Bedeutung dieses Kongresses in bezug auf die Entwicklung der Kollektivwirtschaften unserer Republik hin. Es sind folgende: die Arbeit und der Zustand der Kollektivwirtschaften, der Organisationsaufbau der Kollektivwirtschaften und der Plan der Arbeit des Verbands der landwirtschaftlichen Genossenschaften mit ihnen, die Arbeit des Volkskommissariats für Landwirtschaft in den Kollektivwirtschaften und Maßnahmen zu ihrer Hebung und Entwicklung sowie die Frage der Kreditierung der Kollektivwirtschaften.

Dem ersten Kongreß der Kollektivwirtschaften, der im März 1926 tagte, lagen nur Angaben über das Leben und die Entwicklung der im Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften stehenden Kollektivwirtschaften vor; dem gegenwärtigen Kongreß steht dagegen Material über sämtliche Kollektivwirtschaften zur Verfügung. Nach diesem Material ist ein beträchtliches Wachstum der Kollektivwirtschaften, namentlich der deutschen, vor sich gegangen, und nicht nur hinsichtlich der Zahl dieser Organisationen selbst, sondern auch der Mitglieder in ihnen. Sehr wichtig ist dabei, daß die Kollektivwirtschaften zur kulturellen Wirtschaftsführung übergehen. Eine große Zahl von ihnen führt regelrechten Saatwechsel ein; 54 Prozent von ihnen haben bereits die Landeinrichtung durchgeführt. Die Produktionsmittel der Kollektivwirtschaften haben sich erheblich vermehrt. 60 untersuchte Kollektivwirtschaften besitzen 37 Traktoren. Fast alle lebensfähigen Kollektivwirtschaften sind in die Gruppen der zu reorganisierenden Wirtschaften eingeschlossen. Ein

großer Teil von ihnen besät seine Felder ausschließlich mit Selektionsamen. Die Spezialisierung der Kollektivwirtschaften hat auch begonnen. Einige der hier besprochenen Organisationen sind dem Samen- und Viehzüchter-Verband und dem Baconverband beigetreten. In den Kollektivwirtschaften, in denen eine ergänzende Entlohnung der geleisteten Arbeit stattfindet, hat sich die Arbeitsdisziplin merklich gebessert, die Selbsttätigkeit und Produktivität der Arbeit erhöht. Die Warenwirtschaft der Kollektivwirtschaften ist im Zunehmen begriffen. Die Ernteerträge sind in ihnen durchschnittlich höher als in den Einzelwirtschaften. Die Kollektivwirtschaften zeigen mithin schon gewisse Vorzüge den kleinen Einzelwirtschaften gegenüber. Sie haben nicht nur die Krisis überwunden, in der sie sich in den ersten Jahren der Kämpfe befanden, sondern auch den Weg einer gesunden wirtschaftlichen Entwicklung beschritten.

Bei all ihren Errungenschaften weisen jedoch die Kollektivwirtschaften auch noch große Mängel auf. Das Arbeitsvieh ist nur zu 69 Proz. vergesellschaftet, die Produktions- und andere Mittel noch weniger. Die Produktionsmittel werden bei weitem noch nicht genügend ausgenützt. Auf ein Stück Arbeitsvieh kommen 6,79 Dessjatinen Ausfaat, ungeachtet dessen, daß die Kollektivwirtschaften außer dem Arbeitsvieh noch 37 Traktoren besitzen. Das kommt daher, weil die Mitglieder der Kollektivwirtschaften zur Führung einer großen Wirtschaft schwach vorbereitet sind. Sehr schwach sind die Kollektivwirtschaften mit Gebäuden, namentlich Wirtschaftsgebäuden versorgt, was häufig auch die Vergesellschaftung des Arbeitsviehs erschwert. Einige der hier besprochenen Organisationen führen ihre Wirtschaft abgeschlossen von den umliegenden Bauernwirtschaften. Nicht selten wird Lohnarbeit in Anspruch genommen. Die Revisionskommissionen arbeiten mangelhaft. Kulturelle Arbeit wird fast gar keine geleistet. Die Durchführung und Abrechnung

sind auch noch nicht befriedigend gestellt. Die Bedienung der Kollektivwirtschaften seitens des Verbands der landwirtschaftlichen Genossenschaften und des Volkskommisariats für Landwirtschaft war bis jetzt noch unzulänglich, da die entsprechenden Instruktionen fehlten, die nunmehr von dem Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften ange stellt sind.

Dem Kongress steht eine große, wichtige Arbeit bevor. Das ZK der KP(B) hat im Dezember v. J. die hauptsächlichsten Richtlinien des Aufbaus der Kollektivwirtschaften vorgezeichnet, die für die Entfaltung dieser Seite unseres sozialistischen Aufbaus von weittragender Bedeutung sind. Die praktischen Maßnahmen zur Durchführung dieser Richtlinien auszuarbeiten, ist die Aufgabe des Kongresses.

Politische Rundschau.

Die Kantontuppen haben Hantschau eingenommen und rücken nun gegen Schanghai vor. Die Truppen Santschuanfangs wurden völlig in die Flucht geschlagen. Ganze Truppenteile gingen zur Kantonomie über. Nach seiner schweren Niederlage im Süden von Hantschau hatte Santschuanfang die Hauptmasse seiner Streitkräfte westlich von Hantschau eine letzte Verteidigungstellung beziehen lassen, aus der er aber vertrieben wurde. Damit ist die wichtige Provinz Tschekiang völlig in die Hände der Kantonomie übergegangen. Auch die mit den Kantoniern verbündete Volksarmee unter General Feng ist aufgebrochen und marschiert durch die Provinz Schensi, um anlässlich des Vormarsches der Nordtruppen den Kantontuppen das Vorrücken gegen Schanghai zu erleichtern. Die Sachverständigen sind der Ansicht, daß Schanghai nicht gegen die Nationalarmee verteidigt werden könne.

In Schanghai selbst ist der allgemeine Streik ausgebrochen. Die Zahl der Streikenden hat nach den vorliegenden Meldungen schon an 140.000 erreicht. Die Ordnung in der Stadt wird von den Streikenden aufrecht gehalten. Der Schanghaier Gewerkschaftsrat hat einen Aufruf erlassen, in dem es heißt: „Ihr müßt volle Ordnung wahren, den Streik aber fortsetzen, bis ein Befehl über die Aufnahme der Arbeit veröffentlicht wird. Wie Eurem Streik unterstützt Ihr die Nationalarmee in ihrem Kampfe mit den Kräften des Nordens. Ihr unterstützt den Kampf gegen den Militaristen Santschuanfang.“ Das „Komitee der Schanghaier Bürger“ wandte sich mit einem Telegramm an alle Presseorgane in Peking, Hankau und Kanton mit der Aufforderung, die nationalrevolutionäre Bewegung zu unterstützen.

Die neuen großen Mißerfolge Englands in China haben eine neue Heze

gegen unsern Rätebund ausgelöst. Dabei findet eine „vertrauliche Zusammenarbeit“ russischer Weißgardisten mit Johnson Hicks, dem Innenminister Englands, und andern Mitgliedern der britischen Regierung statt. Sehr belastend ist für diese hohen Herren der im Besitz unserer Regierung befindliche Briefwechsel des in London lebenden ehemaligen zaristischen Diplomaten Sablin mit dem in Paris weilenden, ebenfalls zaristischen „obersten russischen diplomatischen Vertreter im Auslande“ Girs. In einer Meldung an Girs teilt Sablin mit, daß er „vertrauliche Zusammenarbeit“ mit Johnson Hicks pflege und an ihn Material liefere, das sodann in der Presse veröffentlicht werde. In einer weiteren Meldung brüstet er sich damit, daß die von ihm geleitete „diplomatische Botschaft“ die „tatsächliche Anerkennung seitens der britischen Behörden“ genieße und daß englische und amerikanische Naphthaindustrielle und Finanzmagnaten sich bereit erklärt hätten, sehr bedeutende Beträge für die Aktionen der Geheimorganisation zur Verfügung zu stellen. Ferner weist Sablin darauf hin, daß die Tätigkeit der russischen weißgardistischen Emigrantenorganisationen auch in der englischen Innenpolitik sich zu einem ernstesten antibolschewistischen Faktor entwickelt habe. In dieser Hinsicht habe er bei seiner sowjetfeindlichen Tätigkeit bedeutende Erfolge erzielt, insbesondere durch die Teilnahme russischer Weißgardisten an der Wahlkampagne zugunsten der Konservativen, durch die „vertrauliche Zusammenarbeit“ mit dem Innenminister Hicks und schließlich durch die Beteiligung an der Bekämpfung des Generalstreiks, wofür Hicks ihm den „aufrichtigsten Dank“ ausgesprochen habe. Von besonderer Bedeutung ist der Hinweis Sablins darauf, daß der Abbruch des Generalstreiks eine günstige Lage für den Abbruch der englisch-sowjetrussischen Beziehungen geschaffen habe, die eine Intensivierung der sowjetfeindlichen Kampagne erfordere.

Und da sprechen die Herren Regierungsmänner noch von „roter Propaganda“. Es wird sogar gemeldet, die englische Regierung habe beschlossen, der Sowetregierung demnächst eine scharfe Protestnote gegen „die andauernde antibritische Propaganda“ zu überreichen. Nun, unsere Regierung wird darauf wie sonst noch immer die gebührende Antwort finden.

Der erste internationale Kongreß gegen koloniale Unterdrückung hat seine Arbeiten beendet. Die Arbeiten waren von unerwartetem Erfolg. Im Mittelpunkt des Kongresses stand die chinesische Frage. Die chinesische Delegation stand auf dem ersten Plan und trat in allen Fragen einmütig auf. Nach der chinesischen Delegation spielte die englische die wichtigste Rolle. Der Kongreß spiegelte die Weltbedeutung der Er-

eignisse, die sich im Osten abspielen, voll und ganz wider. Vom Kongreß wurden die Statuten der „Liga des Kampfes gegen die Unterdrückung der Kolonialvölker“ angenommen. Das Vollzugskomitee der Liga wird seinen Sitz in Paris haben.

Die Truppen der Vereinigten Staaten haben faktisch das ganze Gebiet des südamerikanischen Staates Nicaragua besetzt, die Eisenbahn, die zur Küste und nach Managua führt, an sich gerissen und die Festung besetzt, die die Hauptstadt Managua schützt. Es zirkulieren Gerüchte, Diaz, der Präsident von Nicaragua, habe den Vereinigten Staaten vorgeschlagen, einen Vertrag zu schließen, der faktisch das Protektorat (die Oberherrschaft) der Vereinigten Staaten in Nicaragua festigt und Nicaragua jeglicher Unabhängigkeit beraubt.

Aus dem Rätebunde.

Einheitsgesetz über die landwirtschaftliche Kooperation. Demnächst wird den höheren gesetzgebenden Organen der RSFSR ein Einheitsgesetz über die landwirtschaftliche Kooperation zur Bestätigung unterbreitet.

Das neue Gesetz enthält verschiedene Zusätze und Veränderungen, z. B.: Kollektivwirtschaften erhalten den ihnen zugeteilten Boden in dauernde Nutzung; Familienangehörigen von verstorbenen Genossenschaftsmitgliedern können dem Kollektiv beitreten, ohne neuerlich einen Mitgliedsbeitrag zu bezahlen; die geringste Mitgliederzahl eines Kollektivs wird mit 10 Personen festgesetzt.

Ein neues Elektrizitätswerk. Da die Industrie und auch andere Zweige der Volkswirtschaft im Rayon Leningrad stets neue Quellen elektrischer Energie bedürfen, beschloß der Rat der Volkskommissare, trotz der Eröffnung des Elektrizitätswerkes am Wolchow-Flusse (Wolchowstroj) noch ein zweites großes Elektrizitätswerk am Swirj (Swirstroj) zu bauen. Die Bauarbeiten sollen noch im laufenden Jahre beginnen.

Zum Jahrmarkt in Baku. Zum Jahrmarkt kamen bereits 190 Waggons verschiedener Sowetzeugnisse und mehr als 130.000 Pud verschiedener Waren aus Persien an. Eine Gruppe afghanischer Kaufleute will auf dem Jahrmarkte zu sehr günstigen Bedingungen Schafwolle und Leder

für etwa 1 Million Rubel verkaufen und für dieselbe Summe von unseren Erzeugnissen ankaufen.

Eine Ausstellung der wichtigsten Erzeugnisse der europäischen und amerikanischen Technik. Die staatliche Handelsabteilung wird in diesem Jahre auf dem Territorium der ehemaligen Landwirtschaftsausstellung in Moskau eine Ausstellung der wichtigsten Einfuhrprodukte des europäischen und amerikanischen Marktes veranstalten.

Direkte Seeverbindung zwischen Leningrad und London sowie Leningrad und Hamburg. Für den Transport von Ausfuhr- und Einfuhrwaren von und zu den Endstationen der nord-westlichen Eisenbahnlinien des Rätebundes nach den Häfen von London und Hamburg wird unser Volkskommissariat für Verkehrswesen einen beständigen direkten Seeverkehr zwischen Leningrad einerseits sowie London und Hamburg andererseits einrichten. Dampfer und Frachtschiffe werden diese Strecke dreimal im Monat passieren.

Verurteilung wegen hohen Preisaufschlägen. In Tambow wurden die Leiter einiger Genossenschaften wegen hoher Preisaufschläge auf Waren dem Gericht übergeben. Auch in Minsk hat das Volkskommissariat für Handel nach Revision von 60 Genossenschaften 43 wegen Nichteinhaltung der festgesetzten äußersten Preisaufschläge dem Gericht übergeben.

Wirtschaftsaufbau.

Der Kornbrand und seine Bekämpfung.

Von J. Bowl, Agronom.

Der Kornbrand ist eine weitverbreitete Getreidekrankheit, die dem Landmanne großen Schaden zufügt. Er verunreinigt das Getreide, macht das Mehl ungenießbar und beeinträchtigt erheblich die Ernten.

Der Kornbrand ist selbst eine Pflanze und gehört zu den Pilzarten. Er ist mit dem unbewaffneten Auge nicht zu erkennen. Man findet ihn auf Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Hirse und anderen Pflanzen, von deren Säften er sich nährt und folglich als Parasit (Schmaroger) betrachtet werden muß. Jede Kulturpflanze zeigt eine besondere Kornbrandkrankheit, die nicht auf eine andere übergeht. So wird die Gerste nie vom Weizenkornbrand befallen, die Hirse nie vom Gerstenkornbrand usw. Deshalb ist die Fruchtwechselfolge für die Bekämpfung des Kornbrandes von großer Wichtigkeit. Wird z. B. reiner Weizen auf einem Acker gesät, der schon im Vorjahre mit brandigem Weizen bestanden war, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß auch diese Aussaat vom Kornbrand angesteckt wird. Beim Anbau einer anderen Getreideart aber stellt sich der Kornbrand nicht ein.

Wie vermehrt sich der Kornbrand? Der schwarze Staub in den Körnern des Weizens oder der Hirse, gewöhnlich Rußbrand genannt, besteht aus winzigen Körnchen, den Keimen (Sporen) des Pilzes. Die Pflanzen vermehren sich durch Samen, die Pilze durch Sporen, die auf die Körner der Pflanzen gelangen. Dies geschieht in der Regel beim Dreschen, wo die Sporen des Kornbrandes mit den gesunden Getreidekörnern in Berührung kommen. Wird dann solches Getreide ausgesät, so gehen mit ihm auch die Sporen auf. Der Kornbrand wächst in die Samen hinein und mit ihnen im Halme bis zur Aehre, wo die frische Sporenbildung vor sich geht.

Schließlich beginnt das Getreide zu reifen, und wir sehen die Mitte der Körner mit schwarzem Pulver, den Sporen des Kornbrandes, gefüllt.

Diese Sporen sind winzig klein (in einem Körnchen finden sich deren Millionen) und so leicht,

daß sie vom Winde auf große Entfernungen fortgetragen werden können.

Wir unterscheiden verschiedene Kornbrandarten, wie z. B. den Halmkornbrand, Staubkornbrand, Flugbrand usw.

Beim Roggen finden wir zwei Kornbrandarten vor: den Halmkornbrand, so genannt, weil er nur die Halme des Roggens befällt, und den stinkenden Kornbrand. Eine vom stinkenden Kornbrand angesteckte Roggenähre unterscheidet sich äußerlich kaum von einer gesunden; doch ist das Innere ihrer Körner mit schwarzen Sporen gefüllt, die wir beim Zerquetschen des Roggenkornes vorfinden. Die vom stinkenden Kornbrand angesteckten Aehren verbreiten einen widerlichen Geruch.

Der Weizen wird ebenfalls von zwei Kornbrandarten befallen: dem Staubkornbrand und dem stinkenden Weizenkornbrand. Der Staubkornbrand, dessen Sporen zur Blütezeit des Getreides auf den Feldern umherfliegen und, indem sie auf die Blüte der Aehre gelangen, stecken den Keim der Körner an. Solche Körner unterscheiden sich nicht im geringsten von anderen, gesunden Getreidekörnern. Werden sie aber im nächsten Jahre ausgesät, so ist deren Ergebnis nur — staubiger Kornbrand. Der nasse oder stinkende Weizenkornbrand ähnelt dem stinkenden Roggenkornbrand.

Die Gerste ist wie der Weizen dem Staubkornbrand und dem harten Brand, dem Steinbrand, ausgesetzt, dessen Sporen in feste Klümpchen zusammengeballt sind.

Der Hafer wird von zwei Kornbrandarten befallen, die sich dadurch unterscheiden, daß die Sporen der einen Art von den Haferhülsen bedeckt sind und erst beim Dreschen austreten, während die der anderen Art frei liegen und zum Teile schon auf den Feldern austreten.

Bei der Hirse kommt nur der Staubkornbrand vor, dessen Sporen nicht auf dem Felde ausgestreut werden, da sich der erkrankte Blütenstand der Hirse sehr selten öffnet.

Im Mais finden wir den Bläschenkornbrand sehr verbreitet.

Das Beizverfahren. Das beste Mittel zur Bekämpfung des Kornbrandes ist die Formalinbeizung der Saat (außer bei Flugbrand des Weizens und der Gerste).

Zum Beizen verwende man 40-prozentiges Formalin, wovon eine Flasche in 15 Eimern Wasser aufgelöst wird.

Ein bis eineinhalb Pud Getreide werden in einen Sack geschüttet, worauf man diesen auf zwei Minuten in ein Faß mit Formalinlösung hängt. Danach wird der Sack herausgenommen, die Lösung abfließen gelassen und das Getreide auf Säcke oder einen Bresen geschüttet, wobei die Unterlage ebenfalls vorher gut gebeizt werden muß. Danach ist das nasse Getreide auf zwei Stunden zu bedecken, wonach es dünn auseinandergeschüttet und gut getrocknet wird.

Auf solche Art muß alles für die Saat bestimmte Getreide behandelt werden. Eine Flasche

Formalin genügt zur Beizung von 48 Pud Getreide.

Die Beizung muß unmittelbar vor der Aussaat vorgenommen werden.

Die Formalinbeizung schadet dem Getreide auf keine Weise und vernichtet nur die Keime der Kornbrandsporen.

Als ein wirksames Bekämpfungsmittel des Staubkornbrandes wird ein Heißwasserverfahren angewendet, dessen Durchführung in der Bauernwirtschaft aber schwer möglich ist, weshalb wir nicht näher darauf eingehen, sondern uns auf einige Hinweise beschränken:

1. Für die Saat verwende man Getreide, das auf dem Halm nicht am Staubkornbrand litt.

2. Die angebauten Getreidearten müssen dem örtlichen Klima angepaßt sein.

3. Gute Bodenbearbeitung ist Grundbedingung zur Bekämpfung des Kornbrandes.

Aus „D. N. D.“

Die knollige Sonnenblume oder Topinambur.

Von Professor Emil Meyer.

(Schluß.)

Die Kultur der knolligen Sonnenblume unterscheidet sich nicht viel von derjenigen der Kartoffel. Agronom Friedrich Bröse hat bereits in Nr. 2 „Unserer Wirtschaft“ vom Jahre 1926 auf die Kultur hingewiesen und die Anpflanzung bei uns empfohlen.

Die knollige Sonnenblume kommt bei uns, wie meine Versuche ergeben haben, sehr gut fort. Unser Trockenklima ist ihr sehr zuträglich. Dürre schadet ihr nicht, wogegen Nässe schädlich auf sie einwirkt. Diese Pflanze eignet sich daher für leichte trockene Böden. Einige Regen während des Sommers decken ihren Wasserbedarf vollkommen. Neuerdings bindet man auch den Flugsand mit der knolligen Sonnenblume; dadurch gewinnt sie noch an Bedeutung bei uns.

Das Auslegen der Knollen erfolgt im Herbst oder Frühjahr auf gut gepflügtem Felde in Reihenweite von 60 Zentimeter und in der Reihe von 30—40—50 Zentimeter. Die Tiefe beträgt 4—6—8 Zentimeter und die Saatmenge 700—1000—1200 Kilogramm auf 1 Hektar. Bei wenig Saatgut können die Knollen auch zerschnitten werden. Auf verkrusteten und verunkrauteten Feldern wird

nach der Saat mehrmals geeeggt. Haben die Knollen aufgekeimt, dann wird mit der Pferdehacke (Planet gearbeitet, wobei auf die Schonung der Triebe nicht gerade peinlich geachtet werden muß. Die Pflanzen kommen erst ziemlich spät, im Mai, in Trieb, schließen aber im Juli den Acker schon vollkommen, jedes Unkraut unterdrückend. Dester wie zweimal wird nicht gehackt. In der Fruchtfolge muß die knollige Sonnenblume stets eine Sonderstellung einnehmen, da die im Boden zurückbleibenden Knollen im folgenden Jahre neu austreiben. Die Pflanze wird also außerhalb der Fruchtfolge mehrere Jahre hintereinander auf einem Felde gebaut. Ein solches Feld der knolligen Sonnenblume kann 20 Jahre und länger in Nutzung bleiben. Die Nachfrucht muß eine fleißig bearbeitete Hackfrucht oder ein Futtergewächs sein, das mehrmals im Jahre geschnitten wird und so die Kraft der Stöcke erschöpft und vernichtet. Im allgemeinen erneuert man eine Anlage nach 4—5 Jahren.

Eine Pflanze gibt jährlich 15 bis 20 Pfund Knollen, ein Hektar durchschnittlich 20 bis 28 tausend Kilogramm Knollen und 6000 Kilogramm trockene Stengel. Man rechnet den Ertrag

um etwa 20 Proz. geringer als bei den Kartoffeln; doch wird dieser Nachteil dadurch aufgewogen, daß das Kraut ein wertvolles Viehfutter abgibt, und zwar im Herbst, zu einer Jahreszeit, da wenig frisches Grünfutter vorhanden ist. Da die Knollen mehr Wasser enthalten als die Kartoffeln (Siehe Tabelle), darf man sie den Kühen nicht in großen Quantitäten verfüttern: sie verursachen eine wässrige Milch und erzeugen leicht Durchfall. Für Schweine aber bilden sie ein gutes Futter. Als Gemüse werden die geschälten Knollen 8 bis 10 Minuten gekocht und schmecken zart nach Mandeln. In Mo-kau wird für das Pfund „knollige Sonnenblume“ 40 Kopeken bezahlt.

Da die Knollen ihre volle Güte erst im Frühjahr erreichen, so erntet man sie meistens im April. Dagegen werden die Stengel im September abgeschnitten und entweder mit anderem Futter grün verfüttert, indem man sie mit ihm auf einer Häckelmaschine schneidet, oder auch, in kleine Bündel gebunden, auf dem Felde gegeneinander aufstellt und für den Winter trocknet. Die dickeren Stengel benutzt man wie unsere Sonnenblume zum Brennen.

Aus diesem ersehen wir, daß die knollige Sonnenblume eine wichtige Nutzpflanze ist. Es fragt sich daher: Warum hat sie nicht größere Verbreitung, wie z. B. die Kartoffel, gefunden? In Gegenden mit reichlichen Niederschlägen, wo Miß-

ernten der Kartoffeln, sowie auch Grünfutmangel beinahe nicht eintreten, wird sie stets durch bessere Kulturpflanzen verdrängt oder wenig angebaut. Ohne Zweifel würde sie auch dort häufiger kultiviert werden, wenn sie besser in die Fruchtfolge paßte und wenn man sie nicht erst wieder nach 4 bis 5 Jahren durch zwei Nachfrüchte entfernen müßte.

Anders liegt die Sache bei uns, wo nicht selten Mißernten auftreten. Hier kann sie also eine wichtige Kulturpflanze werden. In Jahren, wo die Kartoffeln, die mehr Masse verlangen als die knollige Sonnenblume, nicht geraten, kann sie den ganzen Sommer hindurch die Kartoffel bis zur neuen Ernte ersetzen. Weiter bilden die Blätter ein gutes nahrhaftes Viehfutter, das uns besonders in trockenen Jahren sehr zugute kommt. Einen anderen Nutzen bringt die knollige Sonnenblume auch noch dadurch, daß durch Anpflanzung unsere öden Sandflächen befestigt und dadurch ausgenützt werden können.

Jedenfalls glaube ich, daß die knollige Sonnenblume Verbreitung bei uns finden wird. Meine kleinen Anpflanzungen in Stephan haben unter den Bauern das größte Interesse hervorgerufen, und viele konnte ich bereits mit Pflanzmaterial versehen. Ein Feld mit knolligen Sonnenblumen wird für unseren Bauer einen Vorratsspeicher in ungünstigen Ernte-Jahren bilden.

Vererbung, Auslese und Zucht der Haustiere.

Von J. R o l l, Agronom.

Es ist kein Geheimnis, daß unsere Haustiere von wilden Tieren abstammen und daß die in manchen Gegenden noch vorkommenden Urrassen gerade das Rohmaterial vorstellen, aus dem der Mensch seine Haustiere durch Zucht und Pflege allmählich herangebildet hat.

Wenn wir die Produktivität, die Arbeitsleistung, das Fleisch, die Milch und die Wolle der Urrassen mit der der Kulturassen vergleichen, so finden wir einen gewaltigen Unterschied: das wilde Pferd ist fein gebaut und zur Arbeit fast unfähig, während das Kulturpferd vorläufig noch unsere Hauptarbeitskraft darstellt; ein wildes Schaf gibt viel weniger Wolle als unser einfaches Bauernschaf usw. Also hat der Mensch bei der Zucht der Haustiere große Erfolge erzielt.

Wenn der frühere Mensch an die Zucht der Primitivrasen ganz instinktiv herantrat und sich

dabei nur von dem Sinn des Selbstschutzes leiten ließ, so hat die heutige moderne Tierzucht einen anderen Weg eingeschlagen, der zwar auch auf materieller, zugleich aber auch auf wissenschaftlicher Grundlage beruht. Die modernen Tierzüchter wissen nicht nur, was sie erzielen wollen, sondern auch wie und auf welchen natürlichen Grundgesetzen diese ihre Zucht fußt. Und anders kann es auch nicht sein; wenn man ein tüchtiger Tierzüchter sein will, so muß man wissen, was Vererbung, Auslese und Zucht im eigentlichen Sinne der modernen Tierzucht ist.

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“, sagt das Sprichwort, das auf das Gesetz der Vererbung hinweist. Und die Erfahrung lehrt uns auch: Eine gute Milchkuh bekommt man nur von guten Kühen oder durch Belegung mit einem Ochsen, der von einer guten Kuh stammt; gute „Fahr-

pferde“ können nur von solchen Pferden stammen, die dieselben Eigenschaften besitzen usw.

Gute und schlechte Eigenschaften der Elterntiere können sich bis ins 2.—3. Geschlecht und noch weiter übergeben. Bei günstigen Verhältnissen (guter Fütterung und Pflege) können sich alle guten Eigenschaften übergeben, bei schlechten nur teilweise. Selbstverständlich können Tiere, die keine guten Anlagen haben, diese nicht durch Fütterung und Pflege erhalten.

Erwiesenermaßen werden die Vererbungsanlagen mit dem Zellkern der Geschlechtszellen bei dem Geschlechtsakt übergeben. Die männliche Zelle verbindet sich mit dem weiblichen Ei, und es entsteht ein neuer Körper. Die in dem Zellkern enthaltenen feinen Körnchen, die sogenannten Chromosomen, sind als die Ueberträger der Vererbungsanlagen anzusehen. Schlechte und gute Eigenschaften werden in gleichem Maß übergeben.

Die sog. Geschlechtsreife ist hauptsächlich von der Vererbung und von der Fütterung abhängig. Sie tritt bei verschiedenen Tieren verschieden ein, und zwar: bei Hengsten (Arbeitspferden) in 2 $\frac{1}{2}$ —3 Jahren, Stuten (Arbeitspferden) in 3 Jahren, Ochsen 1—1 $\frac{1}{2}$ Jahren, Rindern 1 $\frac{1}{2}$ —2 Jahren, Schafböcken 15—18 Monaten, Schafen 20—30 Monaten, Ebern 10—12 Monaten, Mutterschweinen 12 Monaten, Ziegen 6—8 Monaten.

Die Zeit der Brunst ist bei Pferden und Rühen das Ende des Winters oder Anfang des Frühjahrs, bei Schafen und Ziegen der Herbst. Wenn das weibliche Exemplar von dem männlichen nicht gedeckt wird, so kommt die Brunstzeit nach bestimmtem Zeitraum wieder. Die beste Zeit für die Befruchtung ist die 2. Hälfte der Brunstzeit. Bei Rühen zeigen sich die Kennzeichen der Brunst 6—7 Wochen nach dem Kalben, bei Stuten 8—9 Tage nach dem Fohlen. Die Zeit der heißen Brunst währt bei Stuten 2—3 Tage, die ganze Brunstzeit 7—8 Tage, bei Rühen nicht mehr als 30 Stunden. Bei Schweinen tritt die Brunst zum erstenmal am 3. Tag nach dem Ferkeln, zum zweitenmal eine Woche nach dem Abgewöhnen der Ferkel ein. Die Schafe werden im Herbst periodenweise, alle 2—3 Wochen, brünstig. Die heiße Brunst dauert bei Schafen und Schweinen nur 1—2 Tage. Bei Schafen ist die Brunst schwer zu bemerken; daher verwendet man zu ihrer Feststellung einen Probierbock.

Die Befruchtung geschieht auf folgende Art: das weibliche Ei kommt vom Eierstock in die Gebärmutter; hier verbindet es sich mit der männ-

lichen Geschlechtszelle, wodurch die Leibesfrucht entsteht.

Die Zeit der Trächtigkeit währt bei Stuten 340 Tage, bei Rühen 280 Tage, bei Schafen und Ziegen 150 Tage, bei Schweinen 114 Tage. Die Brutzeit währt bei Gänsen 31 Tage, bei Enten und Truthühnern 28 Tage, bei Hühner 21 Tage. Bei Stuten ist die Befruchtung am sichersten am 2.—3. Tag der Brunstzeit. Eine Belegung genügt nicht; sie muß nach 3—5 Tagen wiederholt werden. Bei Rühen tue man das nach 20—30 Stunden. Bei schlechter Fütterung und bei kranken Tieren kann die Brunst ganz ausbleiben.

Die Deckungsfähigkeit der Zuchttiere ist folgende: ein Hengst kann in 3—4 Monaten 50—60 Stuten decken, ein Zuchtochs 100 Rühe, ein Zuchteber in einem Jahre 30—50 Mutterschweine, ein Schafbock in 1 $\frac{1}{2}$ —2 Monaten bis 40 Schafe.

Die Fruchtbarkeit der Hengste ist am größten im 7.—9. Lebensjahr, die der Ochsen im 2.—3. Lebensjahr, der Zuchteber und Schafböcke vom 6. Monat des zweiten Jahres bis zum 3. Jahr. Die Deckungsfähigkeit kann bei normalen Verhältnissen lang erhalten bleiben: bei Hengsten 20—25 Jahre, bei Ochsen bis 10 Jahre, bei Schafböcken und Ebern bis 4 Jahre. Den besten Nachwuchs bekommt man von 5—13-jährigen Stuten, von 4—10-jährigen Rühen, von Schweinen bis zum 5. Jahr.

Oben wurde schon erwähnt, daß die Tiere die Fähigkeit besitzen, ihre guten Eigenschaften (Farbe, Milchergiebigkeit, Heißblütigkeit und dergl.) und auch alle schlechten Eigenschaften ihren Nachkommen zu übertragen. Diese Vererbungs-fähigkeit der Haustiere ist eine überaus wichtige Eigenschaft der Haustiere, die der Landwirt zum großen Vorteil für sich ausnützen kann. Von einem guten, tadellosen Zuchthengst kann man im Lauf von 5—10 Jahren paar Hunderte tadelloser Nachkommen erhalten, von denen schon bei der Geburt jedes Exemplar an 100 Rbl. wert ist, während die Auslagen dabei nur 5—10 Rbl. betragen. Ein guter Zuchtochs kann die Milchergiebigkeit der Nachkommen im Vergleich zu den Muttertieren um 50 Proz. erhöhen. Das Verfahren, bei dem man einheimische Rassen mit Kulturassen deckt, nennt man Kreuzung. Mit Kreuzung hat man in der Tierzucht schon große Erfolge erzielt. So ist z. B. der Orlower Traber ein Kreuzungsprodukt der einheimischen Rasse mit dem arabischen Pferd. Manche einheimische Schafrassen wurden durch die Karakulschafe verbessert. Unsere Schweinezucht wurde erst dann vorteilhaft, als wir anfangen, Kreuzungs-

produkte des russischen Schweines mit dem englischen zu züchten.

Außer dieser Methode praktiziert man noch die Zucht in sich, d. h. die Rasse wird durch Auslese, rationelle Fütterung und Pflege herangebildet. Auf diese Weise wurde das arabische Pferd, das belgische Lastpferd und das Merinoschaf gezüchtet. Auch wir sollten diese Methode anwenden, hauptsächlich bei den Melkkuhen. Was die Kreuzungsmethode anbelangt, so ist diese sehr erwünscht; aber vorläufig kann sie nur in sehr beschränktem Umfang betrieben werden, da es an Mitteln zum Ankauf guter Zuchttiere fehlt. Zu der Kreuzungsmethode sei noch bemerkt, daß eine dreimalige Zufuhr von Blut der besseren Rasse notwendig ist, da die einmalige nicht genügt. Will man reine Rassen (praktisch gerechnet) bekommen, so muß das bis in die 9. Generation stattfinden.

Bei der Zucht soll man sich nicht an eine Methode halten, sondern, wo es zweckmäßig ist,

beide anwenden. In der bisjährigen Praxis hat man oftmals die einheimische Rasse erst mit Kulturrasse gekreuzt und dann die Kreuzungsprodukte in sich selbst verbessert.

Bei Reinzucht wird häufig die verwandte Zucht angewandt, was meistens zur Folge hat, daß die Nachkommen krank und gebrechlich sind.

Der beste und bequemste Weg zur Verbesserung des Viehstandes ist die Kreuzungsmethode; der sicherste und zugänglichste Weg ist die Verbesserung durch Auslese und regelrechte Fütterung. Letzteres ist hauptsächlich für das Milchvieh geltend. Am besten ist's, wenn man beide Methoden anwenden kann.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß jeder Landwirt, eingedenk des Vererbungsgesetzes, bei der Wahl der Zuchttiere sehr vorsichtig sein und nur solche Exemplare zur Zucht wählen muß, die keine Mängel besitzen, da diese den Nachkommen übergeben werden können.

Zum Kampf mit der Grippe.

Vor kurzem tagte im Volkskommissariat für Gesundheitspflege eine Beratung über den Kampf mit der Grippe-Epidemie, die möglicherweise auch in unserer Republik auftreten kann. Der Beratung wohnten der Volkskommissar für Gesundheitspflege, Gen. Obert, vierzehn Ärzte und der Vorsitzende des Verbandes der Medezinarbeiter, Gen. Ledew, bei.

In der Beratung wurde festgestellt, daß die Grippe-Epidemie gegenwärtig in unserer Republik noch nicht herrscht, obgleich einzelne gewöhnliche Fälle von leichten Erkrankungen an Grippe vorkommen. Jedoch liegt die Gefahr des Austritts der Epidemie vor. Laut offiziellen Daten ist die Epidemie vom Westen bereits vor mehreren Wochen in die Sowet-Union eingedrungen und schreitet immer weiter nach Osten vor. In Moskau stellte man z. B. in einer Woche schon bis 1979 Fälle von Grippeerkrankungen fest.

In Saratow wurden im Laufe von 5 Tagen, vom 1. bis zum 5. Februar, 512 Grippe-Erkrankungen registriert. Die Form der Erkrankung ist bis jetzt noch eine leichte.

Die Möglichkeit der Uebertragung der Epidemie auf das Territorium der Republik der Wolgadeutschen in Betracht ziehend, anerkannte die Beratung die Notwendigkeit, Vorbeugungs-Maßnah-

men zu ergreifen, um im Falle des Auftretens der Epidemie zum Kampfe mit ihr vorbereitet zu sein.

Es wurde beschlossen, alle Heilanstalten, Versicherungsgesellschaften und Privatärzte zu verpflichten, jeden Fall von Erkrankung an Grippe in Pokrowsk, ebenso in den Kantonen dem Volkskommissariat für Gesundheitspflege zu melden.

Zur Erweiterung der medizinischen Hilfe wurde beschlossen, in den Kostenvoranschlag des Volkskommissariats für Gesundheitspflege Ergänzungsausgaben zum Unterhalt eines Ausfuhrarztes (zur Hilfe im Hause) und in den Kostenvoranschlag der vorhandenen Ambulatorien zu Pokrowsk die Ausgaben zum Unterhalt eines Arztes, einer Feldscherin und eines Angestellten einzuschließen, damit im Fall des Ausbruchs der Epidemie Empfangsstunden am Abend in allen Ambulatorien eingeführt werden können.

Zur Verbesserung der Hilfe in den Heilanstalten wurde beschlossen, einen Kostenvoranschlag auf Eröffnung von 4 Heilanstalten mit 25 Betten für den Fall der Not auszuarbeiten.

Ferner wurde beschlossen, die Abteilung für sanitäre Aufklärung des Volkskommissariats für Gesundheitspflege zu beauftragen, eine Kampagne zur Aufklärung der Bevölkerung über die Grippe und deren Begleitererscheinungen sowie über die

Vorbeugungsmaßnahmen gegen diese Krankheit durchzuführen.

Ueber die Grippe schreibt Gen. N. Semaschko, der Volkskommissar für Gesundheitspflege der RSFSR selbst:

„Die Gefahr ist ernst, und deshalb steht vor uns die Frage, wie wir diesen Feind empfangen und mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen können.

Wie steht es mit der Grippe selbst? Die Erreger der Krankheit sind Bazillen, die im Jahre 1892 von Pfeiffer entdeckt wurden. Sie werden von den Kranken durch den Speichel und durch feuchtes Husten auf Gesunde übertragen. Außerdem kommen Ansteckungen auch durch das bloße Sprechen mit Kranken vor.

Die Erscheinungen der Grippe-Krankheit sind folgende: Entzündung der Atmungsorgane, Husten, Entzündung der Lungen, Kopfschmerzen, Fieber, Geschwüre und allgemeine Körperschwäche.

Sehr oft treten leichte Erkrankungen ein, die für den Kranken kein großes Ungemach bedeuten, so daß er sie ohne besondere Behandlung übersteht; es gibt aber auch genug Fälle, die mit dem Tode des Erkrankten enden.

Daraus folgt die Notwendigkeit, Vorsichtsmaßnahmen zu treffen.

Der menschliche Organismus gleicht einer Festung, und je besser diese Festung ausgebaut ist, je mehr Kräfte der Körper besitzt, desto weniger ist er einer Ansteckung ausgesetzt.

Es muß daher die Bevölkerung in erster Linie auf die Körperpflege das größte Augenmerk lenken. Durch Trunkenheit, übermäßigen Geschlechtsverkehr, nächtliche Spaziergänge wird die Widerstandsfähigkeit des Körpers geschwächt.

Auf den Arbeitsplätzen, in Fabriken, Werkstätten und öffentlichen Anstalten hat die Arbeitsschutz-Kommission auf die hygienisch-sanitäre Einrichtung ihr Hauptaugenmerk zu lenken. Die Wohnräume sind täglich genügend zu lüften, die Fenster zu öffnen, die Fußböden mit feuchten Lappen (Staub vermeiden) zu reinigen usw.

Man darf nicht auf den Fußboden speien, gegenseitig die Hände reichen, anhauchen oder beim Reden dem anderen ins Gesicht husten. Diesbezügliche Bekanntmachungen sind in den Häusern, in den Fabriken usw. anzuschlagen.

Die Grippe ist, da sie auch tödlichen Ausgang nimmt, sehr gefährlich (denken wir an Gen. J. M. Swerdlow), so daß auch leichte Erkrankungen gründlich behandelt werden müssen.

Besondere Aufmerksamkeit erfordern öffentliche Gebäude, wie z. B. Schulen, Kasernen, Bahnhöfe, Gemeinschaftshäuser (Kommunen), Gefängnisse und andere Gebäude, wo viele Menschen beisammen wohnen.

Nicht wenig Aufmerksamkeit muß den Kindern zugewandt werden, da diese besonders leicht angesteckt werden und die Grippe schwerer als Erwachsene überstehen.

Reinlichkeit in jeder Hinsicht sowie Beachtung aller Vorsichtsmaßnahmen sind heute die Tageslosungen.

Die Grippe-Epidemie ist nur dann leicht und ohne große Opfer zu überstehen, wenn die Bevölkerung die Gefahr erkennt und ihr bewußt mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegentritt. Die sanitäre Aufklärung und gemeinsame Abwehrmaßnahmen der Bevölkerung werden auch diesen Feind, der uns am sozialistischen Aufbau hindern würde, siegreich bekämpfen.“

Kooperation.

Die Kontrollverbände und die Kontrollarbeit.

Von N. Remesow, Kontrollassistent.

(Schluß.)

Wenn wir die Wolgadeutsche Republik in drei Rayone — den Bergseiter Rayon, den Wolgarayon und Steppenrayon der Wiesen Seite — einteilen, finden wir folgendes:

Im Bergseiter Rayon kommen 0,99 Rüge auf 1 Wirtschaft und 17,5 Rüge auf 100 Seelen

der Bevölkerung. Hier kann man also nicht davon reden, daß die Kontrollarbeit zeitgemäß wäre, da noch wenig Aussichten auf eine weitgehende Entwicklung des Molkereiwesens vorhanden sind. Immerhin entwickelt es sich auch auf der Bergseite stellenweise beträchtlich.

Im Wolgarayon der Wiesenseite kommen auf 100 Seelen der Bevölkerung 60,4 Stück Hornvieh und 25,9 Melkkühe, auf 1 Wirtschaft 1,35 Melkkühe. Im Stepperrayon entfallen auf 1 Wirtschaft 1,34 Kühe und auf 100 Seelen der Bevölkerung 26,5 Kühe.

Wenn wir den Bestand des Hornviehs und der Melkkühe nach den einzelnen Kantonen ermitteln, finden wir, daß z. B. im Kanton Polkrowst auf 100 Seelen der Bevölkerung 27,8 Kühe und auf 1 Wirtschaft 1,37 Kühe kommen, im Kanton Kuffus aber auf 100 Seelen der Bevölkerung 30,6 Kühe und auf 1 Wirtschaft 1,6 Kühe.

Bei einzelnen Genossenschaften, die sich mit Verarbeitung von Milch befassen, erhalten wir folgende Ziffern: In der Rosenfelder Samengenossenschaft (Kanton Mariental) besitzen 31 Mitglieder 167 Melkkühe, eine Wirtschaft also 5,4 Kühe. 25 Mitglieder der Wiesenmüllerer landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaft (Kanton Staraja Poltawka) besitzen 156 Melkkühe, eine Wirtschaft also 6,2 Kühe. In der Lisländer Samen- und Viehzuchtgenossenschaft (Kanton Krasny-Kut) besitzen 21 Mitglieder 134 Melkkühe, eine Wirtschaft also 6,4 Kühe. Die Mennoniten besaßen im Jahre 1926 auf 100 Seelen der Bevölkerung 133 Stück Hornvieh und 65 Stück Melkkühe, auf 1 Wirtschaft 3,5 Melkkühe.

In den Rayonen und Gebieten mit beträchtlicher Entwicklung der Milchwirtschaft werden 25 Melkkühe auf 100 Seelen der Bevölkerung als Grundlage angenommen, die den Erfolg des Molkereiwesens gewährleistet.

Mithin sind für die Entwicklung der Milchwirtschaft auf der Wiesenseite der Wolgadeutschen Republik durchaus günstige Aussichten vorhanden.

Die Entwicklung der Molkereikooperation und die Erfolge der ersten Kontrollverbände in einer Reihe Gouvernements berechtigen auch zu den Schlußfolgerungen, daß die Kontrollarbeiten und Kontrollverbände bei der Entwicklung der Molkereikooperation auf der Wiesenseite der Wolgadeutschen Republik durchaus zeitgemäß sind.

Hier folgt eine Tabelle (Nr. 7) der Zahl der Wirtschaften und der Kühe in den Permer Verbänden:

Tabelle Nr. 7.

Namen der Verbände	Mitgliederzahl	Gesamtzahl ihrer Kühe	Zahl der Kühe auf 1 Wirtschaft.
1. Eyswenski	13	53	4,0
Filatowski	20	25	1,2
Platoschinski	22	35	1,5
Beremenki	26	53	2,0
Wajilewski	17	44	2,5
Durchschnittlich	19,2	42	2,6

In den Molkereigenossenschaften der Wolgadeutschen Republik kommen auf eine Wirtschaft (von 389) durchschnittlich das Doppelte, nämlich 5,4 Kühe.

Außer der Versorgtheit mit Hornvieh und Melkkühen sind noch folgende günstige Verhältnisse für die Entwicklung des Molkereiwesens und der Kontrollarbeit in der Wolgadeutschen Republik zu verzeichnen: 1. die Versorgtheit mit Land und mithin auch mit Halmsfutter, 2. die Nähe Saratows als eines Zentrums, das viel Delsamen verarbeitet und viel Getreide mahlt und daher viel konzentriertes Futter (Delsuchen und Kleie) auf den Markt bringt.

Die organisierte Verarbeitung von Milch wurde auf dem Territorium der Wolgadeutschen Republik als Versuch zum erstenmal im Jahre 1907 von dem Nowousensker Landamt bei den Mennoniten des Köppentaler Rayons eingeführt, mußte aber damals, weil die damaligen wirtschaftlichen Verhältnisse nicht günstig dafür waren, noch vor Ablauf eines Jahres eingehen.

Die gesamte Milch in der Wirtschaft wurde auf häusliche Art verarbeitet und als wertlose Produkte auf dem Markte abgesetzt.

In den letzten 3—4 Jahren, wo in Anbetracht der wirtschaftlichen und Naturverhältnisse die Wirtschaft umgestaltet wird, ist ein gewaltiges Wachstum der Molkereikooperation festzustellen, wie folgende Tabelle (Nr. 8) zeigt:

Tabelle Nr. 8.

Jahre	Käseereien	Buttereien	Kombinierte Fabriken	Zahl der milchliefer. Wirtschaft.	Anzahl ihrer Kühe	Verarbeitete Milch in Pud	Pudzahl des hergestellten Käses	Pudzahl d. hergestellten Butter	Bezahlung 1 Pud Milch
1924	9	—	—	?	?	40.000	4.000	—	?
1925	26	19	—	4.284	8.137	219.987	17.640	1.740	70—130
1926	22	24	—	6.133	10.595	380.000	30.000	4.000	80—140

Wie wir sehen, begann das Molkereiwesen sich im Jahre 1924 zu entwickeln. Es trug aber damals noch einen unorganisierten Charakter. Manche Genossenschaften eröffneten auf eigene Initiative und auf eigene Kosten 9 Käseereien, die 4000 Pud „Backstein“-Käse verfertigten. Im Jahre 1925, als der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften diese neue Arbeit einigermaßen organisierte, begannen 26 Käseereien und 19 Butterereien zu arbeiten, die 17.640 Pud Käse und 1740 Pud Butter bereiteten. Im Jahre 1926, als genannter Verband die Angelegenheit schon ernstlich in die Hände nahm, erhöhte sich die Produktion von Käse bis auf 30.000 Pud und von Butter auf 4000 Pud.

Im Jahre 1927 werden voraussichtlich 19 Käseereien und 35 Molkereien mit kombinierter Käse- und Butterverarbeitung tätig sein und etwa

640.000 Milch zu etwa 40.000 Pud Käse und 12.000 Pud Butter verarbeiten. Außerdem sind an 6 reorganisierte Gruppen Mittel zur Gründung von Molkereien verabsolgt worden.

Bei seiner Arbeit auf dem Gebiete des Molkereiwesens orientiert sich der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften ganz richtig auf den Absatz der Milchprodukte auf dem inneren und äußeren Markt und führt zu diesem Behuf in den Molkereien die entsprechende Reorganisation durch.

Die Preise von 80—140 Kop. auf das Pud Milch veranlassen den Bauer, der Milchwirtschaft mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Das führt zur vollständigen Umgestaltung der Wirtschaft und macht die Kontrollarbeiten zur Notwendigkeit.

Ein Jahr wirtschaftlicher Arbeit in den Gewerbe-Genossenschaften der Wolgadeutschen Republik.

Von D. E.

Das Jahr 1924—25 war ein Jahr des elementaren Entstehens von Gewerbe-Genossenschaften infolge der Mißernte und des Hungers, ein Jahr angestrebter Organisierung, so daß in wirtschaftlicher Hinsicht nicht viel erwartet werden konnte. Das Jahr 1925—26 ist aber schon als ein Jahr normaler wirtschaftlicher Entwicklung anzusehen; deswegen können die Umsätze der Gewerbe-Genossenschaften, ihre Bilanzen und der erzielte Gewinn schon als Charakteristik der Tätigkeit einzelner Genossenschaften dienen.

Nach dem Material, das 20 Gewerbe-Genossenschaften (von den 26 unmittelbar im Verband der Kleingewerbe-Genossenschaften stehenden) eingesandt haben, ist zu ersehen, daß deren Gesamtproduktion einen Wert von 626.923 Rbl. 96 Kop. darstellt, was durchschnittlich auf eine Genossenschaft 31.346 Rbl. 20 Kop. und auf einen Heimarbeiter 392 Rbl. 81 Kop. ergibt. Diese Zahlen würden noch beträchtlich anwachsen, wenn man die 29 Sarpinkaweber-Genossenschaften, die der Verband der Sarpinkaweber umfaßt, hinzurechnen könnte, da die Genossenschaften der Sarpinkaweber größer sind und ihre Produktion wertvoller ist. 17 von 20 dieser Genossenschaften erzielten im verflossenen Jahr einen Reingewinn von 34.385 Rbl. 59 Kop., was durchschnittlich 2.022 Rbl. 8 Kop. auf eine

Genossenschaft, und 22 Rbl. 48 Kop. auf einen Heimarbeiter, zu ihrem Umsatz aber 5,9 Proz. und zu ihrer Bilanz 29,1 Proz. ergibt. Zwei Schusterartels und ein Worfelmaschinenbauerartel haben einen Verlust von 288 Rbl. 22 Kop., wovon auf einen Heimarbeiter 6 Rbl. 55 Kop. entfallen.

Beim Analysieren der Ergebnisse der Arbeit einzelner Genossenschaften drängt sich einem unwillkürlich die Schlussfolgerung auf, daß der Umfang des Gewinnes in direkter Abhängigkeit von der Selbsttätigkeit der betreffenden Genossenschaft und deren Verwaltung steht.

Wenn wir die Genossenschaften, deren Gewinn 500 Rbl. übersteigt, einander gegenüberstellen, erhalten wir folgendes Bild. (Sieh Tab. auf d. nächst. Seite.)

Als Maßstab für die richtige Arbeitsweise gilt nicht die Gesamtsumme des Gewinnes, sondern der auf einen Heimarbeiter entfallende Gewinn und das Prozentverhältnis des Gewinnes zum Umsatz oder zur Bilanz. Die Durchschnittsnorm des Gewinns auf einen Heimarbeiter wird nur in 7 Genossenschaften von 20 überschritten, die Durchschnittsnorm des Gewinns zur Bilanz in 6 und zum Umsatz nur in 3.

Oben haben wir gesagt, daß der Umfang des Gewinns in direkter Abhängigkeit von der Selbsttätigkeit der betreffenden Genossenschaft und deren

Benennung der Gewerbe Genossenschaft	Gesamtgewinne		Gewinn auf 1 Heimarbeiter		In Prozenten	
	Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.	Zum Umsatz	Zur Bilanz
Marxstädter Strohflechtergenossenschaft „Prima“	12.403	63	25	95	10,2	67
Grimmer Worfelmaschinenbauerartel	5.422	10	47	15	7,1	71
Achmater Korbflechterartel „Proletarier“	4.160	03	29	71	1,1	47
Pokrowsker Strumpfwirkerartel	3.606	44	45	80	7,7	31
Marxstädter Sarpinkawebergenossenschaft „Pionier“	3 339,	01	47	01	1,2	34
Guder Worfelmaschinenbauerartel	1.169	18	12	17	2,9	10,5
Marxstädter Nahrungsmittelbeschaffungsartel „Brot“	1.056	34	44	01	1,4	17,4
Französer Worfelmaschinenbauerartel	970	77	15	65	4,2	15
Friedensfelder Sarpinkawebergenossenschaft „Weber“	826	82	4	42	1,6	2,8
Balzerer Schusterartel	694	59	86	52	5,7	34,5

Verwaltung steht. Nach diesem Grundsatz darf jedoch die Friedensfelder Sarpinkawebergenossenschaft „Weber“ nicht eingeschätzt werden. Der geringe Gewinn dieser Genossenschaft ist die Folge der antikooperativen Arbeit der alten Verwaltung, der Erweiterung der Produktion (statt der 67 Webstühle, die im Vorjahre arbeiteten, sind nunmehr 187 betätigt) und der Entfaltung der Lehrarbeit durch Sarpinkawebererschulen (derer die Genossenschaft am 1. Oktober 1926 10 unterhielt). Von der Strohflechtergenossenschaft „Prima“ ist zu sagen, daß sie am 1. Oktober 1926 478 Mitglieder zählte,

tatsächlich aber 2500 Heimarbeiter für sie arbeiteten, so daß der Gewinn auf einen Heimarbeiter nur 4 Rbl. 96 Kop. bildet. Daß von 2500 Heimarbeitern nur 478 (19 Proz.) kooperiert sind, zeigt auf die mangelhafte Organisationsarbeit hin. In allen andern Genossenschaften aber war die wirtschaftliche Tätigkeit schwach.

Wenn wir die Genossenschaften, die sich mit einem und demselben Gewerbe befassen und in mehr oder weniger gleichen Verhältnissen arbeiten, einander gegenüberstellen, finden wir das Gesagte noch mehr bestätigt.

Benennung des Artels	Anzahl der Heimarbeiter	Summe der Gesamtproduktion		Verdienst eines Heimarbeiters		Gewinn				Verlust			
		Rbl.	K.	Rbl.	K.	auf 1 Heimarb.		In Proz. zum Umsatz	In Proz. zur Bilanz	auf 1 Heimarb.		In Proz. zum Umsatz	In Proz. zur Bilanz
						Rbl.	K.			Rbl.	K.		
Der Worfelmaschinenbauer:													
Balzerer Artel	115	76451	80	664	80	47	15	7,1	71	—	—	—	—
Guder „	96	39693	70	413	47	12	17	2,9	10,5	—	—	—	—
Französerer „	62	23434	95	377	98	15	65	4,2	15	—	—	—	—
Bauerer „	61	25586	55	419	45	—	59	0,1	13,2	—	—	—	—
Ditteler „	17	8068	50	474	61	—	61	0,2	14,5	—	—	—	—
Dönnhofer „	20	9388	50	469	43	—	—	—	—	6	80	1,3	8,6
Der Korbflechter:													
Achmater Artel	40	41143	41	293	88	29	71	1,1	47	—	—	—	—
Mordowinsker Artel	80	4087	28	51	09	1	16	2,3	15	—	—	—	—
Der Schuster:													
Balzerer Artel	8	12166	54	1520	81	86	82	5,7	34,5	—	—	—	—
Pokrowsker „	17	15562	14	915	42	—	—	—	—	7	17	0,7	5
Solotojer „	7	5627	15	803	88	—	—	—	—	6	03	0,7	3

(Schluß folgt.)

Ueber die Arbeit unter den Frauen im Verband der Sarpinkaweber.

Von N. G.

Am 1. Oktober 1926 vereinigte der Verband der Sarpinkaweber 9111 Mitglieder, von ihnen 6071 oder 66,6 Proz. Frauen. Diese Zahl veranlaßte den Verband der Sarpinkaweber, einen speziellen Arbeiter für die Arbeit unter den Frauen zu bestimmen.

Seitdem wurden 2 Frauenkonferenzen abgehalten, auf denen folgende Fragen verhandelt wurden: 1. der Zustand der Sarpinka-Industrie, 2. die Arbeit der Kasse für gegenseitige Hilfe, 3. die Arbeit unter den Frauen, 4. die Durchführung des Sparsamkeitsregimes. Die Frauen nahmen regen Anteil an der Besprechung dieser Fragen und machten manchen guten Vorschlag.

Das kommt auch in den Resolutionen zum Ausdruck. Diesen Resolutionen gemäß muß der Verband der Sarpinkaweber der Durchführung realer Maßnahmen zur Mechanisierung der Gewerbe mehr Aufmerksamkeit schenken, die Aufsicht über die Arbeit in den Artels verstärken, die Hereinziehung der Frauen in die Verwaltungsorgane verwirklichen, die kulturelle Aufklärungsarbeit verbessern, die Arbeit unter den Heimarbeiterinnen durch Organisierung eines Frauenaktios bei den Artels vertiefen, die Qualifikation der Heimarbeiterinnen heben, die Lebensbedingungen der Heimarbeiterinnen durch Organisierung von Sommerkrippen, Spielplätzen usw. verbessern. Zwecks Verwirklichung der lebendigen Verbindung und praktischen Leitung muß der Arbeiter unter den Frauen häufiger in die Dörfer ausfahren.

Manches wurde in bezug auf diese Aufgaben auch schon geleistet. Es wurde eine Versuchswerk-

stätte für Strumpf-Strickerei organisiert, woselbst 35 Heimarbeiterinnen arbeiten. Zwecks Verbesserung der kulturellen Aufklärungsarbeit, wurde den Schülerinnen eine gemeinsame Wohnung anheimgestellt und eine rote Ecke darin organisiert. Zur Vorbereitung von kooperativen Arbeiterinnen wurden für Schülerinnen anderthalbmonatige Kurse abgehalten. Um die Lage der Heimarbeiterinnen während der Feldarbeiten zu erleichtern, wurden vom Verband der Sarpinkaweber in drei Dörfern Kinderkrippen für 30—40 Kinder organisiert. In den meisten Artels wurden Frauen-Aktios geschaffen, die die Verbindung mit dem Arbeiter unter den Frauen des Verbandes der Sarpinkaweber und den Frauen-Organisatoren aufrecht halten und die Arbeit unter den Heimarbeiterinnen führen.

Die Aufmerksamkeit des Verbandes der Sarpinkaweber muß in der nächsten Zukunft auf folgende Maßnahmen gerichtet sein:

1. Kooperierung der Heimarbeiterinnen, die noch nicht Mitglieder der Kooperation sind;
2. Hereinziehung der Frauen in die Arbeit der Zirkel bei der Lesehalle, in den Korrespondenten-, kooperativen, landwirtschaftlichen Zirkel und andere;
3. Heranziehung der Frauen zu den Betriebsversammlungen, wo sie unmittelbar an der Hebung des wirtschaftlichen Lebens des Artels teilnehmen können;
4. Heranziehung der Heimarbeiterinnen zur gesellschaftlichen Arbeit in den Dorfräten, Bauernhilfskomitees, in der Kooperation, im Volksgerichte und so weiter.

Nur auf diese Weise können wir die Teilnahme der Frau an der Verwaltung des Staates erreichen.

Der Zustand des Preußer Konsumvereins.

Von H. Holzmann.

Am 1. Oktober 1926 zählte der Preußer Konsumverein 277 Mitglieder; unter ihnen waren 14 Frauen. Die Anteilsumme eines Mitglieds betrug damals 4 Rbl. 70 Kop., das Guthaben des Vereins an Mitgliedsgeldern 82 Rbl. 62 Kop. Am 1. Januar 1927 hatte der Verein 283 Mitglieder, unter ihnen 15 Frauen. Die Anteilsumme eines

Mitglieds betrug 4 Rbl. 83 Kop., das Verschulden der Mitglieder an Mitgliedsgeldern 45 Rbl. 33 R.

Waren hatte der Verein für 15.254 Rubel 56 Kop. angekauft, und zwar beim Verband der Konsumvereine 62 Proz., bei andern kooperativen Anstalten 5 Proz., bei Regierungsanstalten 27 Proz. und auf dem Freimarkt 6 Proz. Auslagen hatte

der Verein beim Warentransport 502 Rbl. 83 K. oder 3,2 Proz. Die Aufschläge auf die Waren beliefen sich auf 2393 Rbl. 40 Kop. oder 15,6 Proz. Waren verkaufte der Verein für 17.636 Rbl. 78 K., und zwar den Mitgliedern 77 Proz. und den Nichtmitgliedern 23 Proz. Die Handelsauslagen für diese Zeit bildeten 989 Rbl. 61 Kop. oder 5,6 Proz. vom Umsatz. Der Gewinn betrug 1066 Rbl. 82 Kop. oder 7 Proz.

Verwaltungsitzungen fanden 4, Revisionen 1, allgemeine Versammlungen 1 statt.

Auf je 13 Mitglieder wird 1 Exemplar „Nachrichten“ bezogen.

Der durchschnittliche Wert der Warenreste für Oktober, November und Dezember bildete 5.725 Rbl., und der durchschnittliche Wert der verkauften Waren beziffert sich monatlich auf 5878 Rbl.; demnach sehen wir unsere Ware im Monat 1,4 mal um.

Der Verein hat 5 Angestellte; der Umsatz auf einen Angestellten beträgt also 1175 Rbl. im Monat.

Die Bilanz des Vereins war auf den 1. Januar 1927 folgende:

A k t i v

P a s s i v

	Rbl.	Kop.	Proz.		Rbl.	Kop.	Proz.
a) Leicht realisierbare Mittel:				a) Fremde Mittel:			
K a s s e	1136	66	7	Schulden an den Verband	882	25	5,7
Ware zum Verkaufspreis	6187	60	40,9	" " verschiedene Personen	367	54	2,7
Produkte	33	46	1,5	b) Paigelder	1369	67	9
b) Schwer realisierbare Mittel:				Grundkapital	10,083	37	66,6
Schulden der Mitglieder	599	45	3,9	c) Verschiedene Passive			
c) Vermögen	6591	84	42,9	Gewinn früherer Jahre	250	01	1,7
d) Paigelder im Verband der Konsumvereine	584	35	3,8	Aufschlag auf die Ware	1113	66	7,3
				Laufender Gewinn	1066	82	7,0
In allem	15,133	36	100	In allem	15,133	36	100

Wenn wir die Bilanz analysieren, finden wir folgendes: Fremde Mittel besitzt der Verein 8,4 Proz., eigene 91,6 Proz. Von letzteren sind 49,4 Proz. leicht realisierbar. Also können wir sagen, daß der Verein kreditfähig ist.

Anstatt der 22 Proz. Waren, die im vorigem Jahre auf dem Freimarkte angekauft wurden, bildeten die im 1. Quartal d. J. auf dem Freimarkte angekauften Waren nur 6 Proz., was das Geschäft durchaus nicht beeinträchtigte.

Zu den Handelsauslagen zählt noch die Ausgleichsteuer, die ungefähr 3 Proz. davon bildet.

Die Arbeit der Verwaltung wurde in der letzten allgemeinen Versammlung der Mitglieder (Ende Januar d. J.) gebilligt. Für die nächste Zukunft wurden der Verwaltung folgende Aufträge erteilt: 1. die Warenaufschläge nach Möglichkeit zu verringern, 2. die kulturelle Arbeit unter den Mitgliedern zu vertiefen und 3. das Verborgene von Waren einzuschränken.

Kooperative Chronik.

Kleine Mitteilungen.

Rothammel (Kant. Frank). Unser Konsumverein. Rothammel besteht aus 305 Familien mit 1778 Menschen, 855 männlichen und 925 weiblichen. Unser Konsumverein aber, der am 2. November 1925 gegründet wurde, zählte damals nur 38 Mitglieder.

Der Handelsumsatz des verflossenen Jahres belief sich auf etwa 22.700 Rbl. Der Reingewinn betrug 1815 Rbl. 77 Kop. Davon wurden 1106 Rbl. 83 Kop. zum Grundkapital, 563 Rbl. 74 Kop. als Prämien auf den Einkaufsrubel, 90 Rbl. 75 Kop. in den Kulturfonds und 54 Rbl. 45 Kop. in den Fonds zur Kooperierung der Armen bestimmt.

Vom 1. Oktober 1926 bis zum 19. Januar l. J. belief sich der Umsatz auf 7.885 Rbl. 67 Kop., wobei der Reingewinn 518 Rbl. 82 Kop. betrug.

Gegenwärtig besteht der Verein aus 117 Mitgliedern, von denen in den letzten 3 Monaten 17 eingetreten sind. In dieser Zeit wurden 94.138 Kilo Roggen beschafft.

Der Warenaufschlag beträgt 14,2 Proz. Die Mitgliedsbeiträge bilden 504 Rbl. 40 Kop. Vollständig eingetragen haben ihre Beiträge 88, teilweise 29 Mitglieder.

Als man den Fonds zur Kooperierung der armen Bevölkerung verteilen wollte, waren keine Armen zugegen, und alle, die man rufen ließ, verzichteten auf die Unterstützung zur Kooperierung. Das erklärt sich dadurch, daß keine Aufklärung über die Aufgaben und Ziele der Kooperation gegeben wurde.

Die Buchhaltung führte im Laufe von 2 Monaten der Schulmeister, und dadurch kam sie „auf den Hund“. Jetzt ist sie wieder so ziemlich in Ordnung gebracht.

6—

Schäfer (Kant. Krasnojarsk). Ein verhängnisvoller Fehlgriß. Die landwirtschaftliche Genossenschaft zu Schäfer hat ihren Handel mit Konsumwaren gänzlich eingestellt und beschränkt sich gegenwärtig auf den Tabakkauf und die Einnahmen von der Delmühle. Der Tabakkauf ist nun beendet. Mit der Delmühle hat man seine liebe Not, da die Dampfmaschine nichts taugt.

Einen groben Fehler beging die Genossenschaft, indem sie den Bau einer Buttereie und Käseerei unternahm. Diese Unternehmungen, an und für sich ganz gute Dinge in passenden Umständen, wurden vor einem Jahr ohne Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse, die vorläufig das Geschäft nicht begünstigen, eingerichtet. Der Ankauf der Gebäude und der Gerätschaften sowie die Einrichtung des Kellers kamen der Genossenschaft teuer zu stehen, und sie geriet in Schulden. Die Molkerei brachte nach ihrer Fertigstellung nichts ein. Sie konnte nicht einmal in Tätigkeit gesetzt werden, weil man die Röhre zur Sommerzeit nicht in der Nähe des Dorfes, sondern in der Steppe, 5—20 Werst vom Dorfe, weidet und die Milch nicht zugestellt werden kann. Die Unwirtschaftlichkeit der Molkerei in unseren örtlichen Verhältnissen trat gar bald zu Tage, und man mußte die Einrichtung wieder nach Pokrowsk bringen, die Gebäude aber versteigern.

Unsere Konsumkooperative erstarbt allmählich. Doch auch hier kommen falsche Handlungen vor. So verkauft man die von den Bauern eingelieferte Butter an den Privathändler Wingert, der sie nur nach Saratow bringt, dabei aber gut „verdient“. Sollte die Genossenschaft den Weg nach Saratow nicht selber finden können?

R. R.

Hussenbach (Kant. Krasnojarsk). Wenn der Brei gekocht ist, gib's viele Esser. Im Jahre 1924 schlossen sich in Hussenbach 20 arme Bauern zu einer landwirtschaftlichen Genossenschaft zusammen. Damals fürchteten sich die Wohlhabenden und Kulaken, im wirtschaftlichen Aufbau irgendetwas Gemeinsames mit den Armen zu haben. Sie wollten halt ihr Vermögen für die Armen nicht „versehen“.

Als aber die Wohlhabenden sahen, daß die Sowetregierung ihr Versprechen hält und den Genossenschaften mit Vorschüssen unter die Arme greift, bildeten sie eine zweite Kooperative, die aber nicht bestätigt wurde. Nun sahen sie keinen anderen Ausweg, als sich der bestehenden Kooperative der Armen anzuschließen. Und was sieht man nun in der Genossenschaft?

Nun der Brei gekocht ist, sind viele Effer da. Die Armen, die damals die Genossenschaft gegründet haben, sind nun Stiefkinder in ihrer Organisation und höchst unzufrieden mit der Verwaltung, die den Armen und Ärmsten wenig Aufmerksamkeit schenkt. Es kamen Fälle vor, daß arme Bauern um Vorschüsse zur Hebung ihrer Wirtschaft baten, aber keine erhielten, während man einem Mühlenbesitzer, einem Ausbeuter, der nicht einmal Mitglied der Genossenschaft ist, Vorschuß gewährte.

Wenn es in unserer Genossenschaft so weiter geht, dann bleibt von dem „Brei“ für die Armen überhaupt nichts mehr übrig.

Herzog (Kant. Mariental). Gute Arbeit, aber schlechter Beschluß. Der Konsumverein von Herzog hat vom 1. Oktober bis 12. Februar für 11.299 Rubel Waren gekauft und für 13.144 Rubel verkauft. Reingewinn blieb ihm 1368 Rbl. Das ist nicht schlecht. Ob es aber gut ist, daß die Versammlung, anstatt dem Buchhalter, der sich doch gut bewährt hat, 60 Rbl. zu geben, den Michail Iwanowitsch (Sekretär des Dorfrats) genommen hat, nur weil dieser bereit ist, für 45 Rbl. zu arbeiten, das ist fraglich. Man erzählt, daß der Michail Iwanowitsch die Bauernkooperative gefressen hat und nun auch den Konsumverein fressen wird.

Sollte da nicht der Bock zum Gärtner gemacht sein?

Auffus. Die Kulkuser Kooperative arbeitet nicht so, wie es nötig wäre. Die Mitglieder der Verwaltung sind nicht einig, weil der Vorsitzende alles allein machen will. Statt in Saratow Waren zu kaufen, bringt er nur Schnaps von dort mit, und wenn ihn die Bauern fragen, ob es in der Bude Ware gebe, erhalten sie keine Antwort. Er stinkt den ganzen Tag nach Schnaps und glaubt wahrscheinlich, daß er so die Käufer heranziehe. Die Revisionskommission müßte mal die Arbeit des Vorsitzenden untersuchen.

Riema.

Pokrowsk. Zur Versorgung der Bauern mit Maschinen. Durch die zur Klarstellung der Versorgung der Bauernbevölkerung mit landwirtschaftlichen Maschinen vorgenommene Untersuchung dieses Arbeitszweiges seitens der Arbeiter- und Bauern-Inspektion wurde eine ganze Reihe von Mängeln festgestellt: Die von den Bauern oder deren Vereinigungen gemachten Bestellungen auf landwirtschaftliche Maschinen wurden von den damit handelnden Unternehmungen eigenmächtig abgeändert, indem Maschinen anderer Marken oder

Firmen geschickt wurden. Sehr häufig verspäteten die Maschinen zu den Feldarbeiten, infolgedessen sie dann lange Zeit auf Lager liegen mußten, bis die nächste Arbeitsperiode herannahte und die Bauern sie kauften. Weder die Landorgane noch die mit Maschinen handelnden Organe berücksichtigten die von seiten der Käufer gemachten Bemerkungen über die Defekte der gesandten Maschinen. Der Preis für die auf den Fabriken „Wiedergeburt“ und „Reford“ vorgenommenen Reparaturen ist viel zu hoch.

Alle diese Mißstände müssen durch die entsprechenden Maßnahmen beseitigt werden: Beim Volkskommisariat für Landwirtschaft muß eine beständige Beratung aus Vertretern der Landorgane, der landwirtschaftlichen Kooperation, der Agronomen und Vertreter von den Bauern organisiert werden. Ferner müssen die Agronomen in den Zeitungen die Nachteile und Mängel der in den einen oder anderen Rayon geschickten landwirtschaftlichen Maschinen beleuchten; die Reparaturen müssen genau kalkuliert werden usw.

Da das Netz der Maschinenlager zu gering ist (5 Abteilungen des Staatlichen Lagers landwirtschaftlicher Maschinen und 2 Abteilungen des Verbands der landwirtschaftlichen Genossenschaften) hat die Arbeiter- und Bauern-Inspektion vorgeschlagen, dieses Netz auf die Weise zu vergrößern, daß unter den landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften die stärksten und kreditfähigsten ausgewählt werden, und durch diese dann die Bauernbevölkerung mit Maschinen zu versorgen. Und schließlich hält sie es für angebracht, im Zentrum auf langfristigen Krediten für den Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften zu bestehen, damit dieser imstande ist, die Versorgung mit Maschinen weiter auszudehnen.

Um die Traktorenbesitzer technisch zu bedienen und das Netz von Reparaturwerkstätten zu erweitern, wurde vorgeschlagen, eine Reihe von Hilfswerkstätten zu organisieren und einige neue Reparaturwerkstätten für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte einzurichten. Außer allen diesen Maßnahmen schlägt die Arbeiter- und Bauern-Inspektion noch dem Zentralrat der Volkswirtschaft und dem Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften vor, im Einklang mit dem Zentralrat der Volkswirtschaft des Rätebundes die Frage der weiteren Ausdehnung der Herstellung von Traktoren und anderen landwirtschaftlichen Maschinen durch die Fabrik „Wiedergeburt“ zu studieren.

Bartel.

Kultur und Natur.

Die Februarrevolution.

Von P. E. Dybenko.

(Schluß.)

Lange klingt der letzte Akkord nach.

Der Vorsitzende verliest eine lange Reihe von Depeschen und Nachrichten über den Verlauf der Revolution. Wieder Beifall und freudiges Hurra. Darauf wird die Tagesordnung mitgeteilt und von der Versammlung angenommen.

Der Vorsitzende: „Der Kommandeur der baltischen Flotte, Gen. Maximow, hat das Wort für die Begrüßungsansprache.“

Seltam: er tituliert ihn nicht einmal „Admiral“! Und man hat ein Gefühl, als wenn es einen solchen Titel niemals gegeben hätte. Im hellen Schein des elektrischen Lichtes zeichnet sich die Gestalt des Kommandeurs scharf ab. Ohne glänzende Achselklappen und funkelnde Orden, mit strahlend freudigem Lächeln auf den Lippen, überwältigt er in seiner sachlichen Einfachheit . . . Mit tiefer innerer Bewegung, die ihm die Tränen in die Augen treibt, begrüßt er die Vertreter des Volkes, der Matrosen, Soldaten und Arbeiter und spricht ihnen seinen Dank aus für das ihm bewiesene Vertrauen; und er schwört, alle seine Kräfte und Kenntnisse dem Volke zu weihen. Sich an das Präsidium wendend, streckt er die Hand einem Matrosendelegierten entgegen und ruft aus:

„Mit euch ehrlichen furchtlosen Kämpfern bin ich immer bereit zu sterben für das Glück des Volkes!“

Ein nicht endenwollender Beifallsturm und ein brausendes Hurra.

Ganz verwandelt, von dem allgemeinen Enthusiasmus angesteckt, läßt Maximow all dem freien Lauf, was sich in diesen ersten Tagen der Revolution in seiner Brust angesammelt hat. Ohne zu schmeicheln, aber auch ohne Angst spricht er alles aus. Es ist keine Lücke in seinem Gesicht, und keine Schwäche. Aber eines ließ er in diesem Augenblick außer acht: seine rückhaltlose Offenheit gefiel nicht den vielen hier anwesenden Offizieren. In ihnen lebte noch der Wolf unter dem übergehängten Schaffell. Und das konnten sie ihm nicht verzeihen. Und nicht nur während der Proviso-

rischen Regierung trugen sie es ihm nach, sondern sogar bei der Sowetmacht. Man hat es schließlich doch fertiggebracht, ihn aus der Bahn zu schlagen. Maximow ist bescheiden zurückgetreten. Jetzt bearbeitet er ein Stück Land und lebt von seiner Arbeit.

Die Sitzung dauert fort. Stürmische Debatten und Streitereien über verschiedene Fragen der Tagesordnung lassen deutlich zwei Lager erkennen: das eine, mit dem Kommandeur des Linienschiffes „Andrej“, Ladyschinski, der Zahl nach schwächer, aber intellektuell hochstehender, fügt feindurchdachte Klauseln in die Resolutionen — das ist die Gruppe der Offiziere und der sich ihnen Anschließenden; die andere, zahlreichere Gruppe besteht aus Delegierten, die zwar von verschiedenen Voraussetzungen ausgehen, aber die gleichen Ziele verfolgen — es sind Matrosen, Soldaten und Arbeiter. Die Einteilung dieser zwei Gruppen trat besonders scharf in dem Augenblick hervor, als man über die Vertrauensfrage und die Unterstützung der neuen Regierung abzustimmen begann. Die zweite Gruppe war durchaus gegen das Vertrauensvotum; sie stellte eine ganze Reihe von praktischen Forderungen und entwarf Maßnahmen, die die Regierung ausführen sollte.

Endlich sind die Resolutionen mit allen möglichen Korrekturen und Zusätzen angenommen. Die Sitzung wird geschlossen. Man singt die Marseillaise, und das Theater entleert sich langsam. Aber die Diskussionen werden auf der Straße fortgesetzt. Jeder beweist seine Ueberzeugung, jeder denkt und sucht nach Wegen. Schon in dieser Versammlung ist deutlich eine kleine Gruppe von Matrosen hervorgetreten, die gegen alle Resolutionen gestimmt hat. Es war die Gruppe der Bolschewisten und der mit ihnen Sympathisierenden. Aber sie konnten noch nicht so recht hervortreten und sich Gehör verschaffen. Im Grunde genommen, schloß sich die Mehrzahl der Matrosen ihren Sympathien nach dieser Gruppe an, aber es fehlte an der nötigen Organisation. Erst bei der nächsten Sitzung des Sowets begannen sich die Parteigruppierungen zu bilden.

III.

Der Bruns-Parc zieht die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Den dritten Tag schon gräbt man das Massengrab für die Opfer der Revolution am Ufer des Baltischen Meeres, an jener Stelle, wo einstmals die Reste des Segelkreuzers „Ruffalka“ von stürmischen Wellen ans Land getrieben wurden. Hier, fern von heimatlichen Feldern, hier, wo das rote Banner zum erstenmal stolz über der Flotte wehte, wo das revolutionäre Bollwerk erstarkte und zum Hort der Revolution wurde — hier will man ihre ersten unsterblichen Helden begraben. Das Rauschen der Wellen und das Plätschern der Flut werden ihnen das süße Lied der Ruhe singen. Die Erde wird ihre Körper bedecken, aber ihre Gestalten werden im Geiste der künftigen Generation bleiben. Ueber ihrem Grabe wird sich ein majestätisches Denkmal erheben, das Denkmal der freien Arbeit . . . (Aber die Feinde der Revolution haben das Grab der Erde gleichgemacht und die Namen der Helden ausgelöscht. Erst vor einigen Tagen, als ich zufällig durch Finnland reiste, besuchte ich den Ort, wo sich dieses Grab befand. Der Hügel, den die Hände der Revolutionäre über den ersten Opfern der Revolution aufgerichtet hatten, ist zerstört. Bei diesem Anblick flammt der alte Haß gegen die Klassenfeinde auf. Sie haben wohl den Hügel zerstört, aber sie haben nicht die Kraft, die Erinnerung an die toten Helden zu vernichten — ein Denkmal, das nicht von Architekten stammt, sondern aus dem Gefühl des revolutionären Volkes herausgewachsen ist.)

. . . Morgen findet die Beisetzung der Opfer der Revolution statt. Dieser Tag der Trauer, der doch auch ein Tag des Festes ist, wird keinen Gram in den Herzen wecken — er wird neuen Mut und die Bereitschaft zu neuen Heldentaten auf dem Schlachtfelde des Klassenkampfes schaffen. Die Fahnen neigen sich vor dem Grabe der ersten Opfer der Revolution, und stolz erheben sich die Blicke der Sklaven von gestern. Und vor diesen stolzen drohenden Blicken werden die Totengräber der Freiheit verstummen. Es wird ihnen nicht mehr gelingen, freie Seeleute in die Fesseln der Sklaverei zu schlagen!

Seller, freudiger Morgen. Vom Hafen aus ziehen endlose Reihen gleichmäßig marschierender Matrosen. Ein Meer rhythmisch schwankender Köpfe,

in der Sonne aufglänzende Bajonettspitzen, stolz wehende Banner schweben dem Brudergrab zu. In geordneten Kolonnen ziehen die Truppen. Ihnen folgen Arbeiter, Frauen und Kinder. Es sind junge Finnen, die den gefallenen Helden ihren letzten Gruß bringen. Ihre Gesichter sind voller Begeisterung und Freude. Auch sie ziehen mit ihren Bannern und Losungen. Jetzt können diese Proletarierkinder an einem Fest wie dieses teilnehmen.

Vieltausendköpfige geordnete Reihen umringen das Grab. Vor der gähnenden, mit Guirlanden und Blumen geschmückten Grube stehen die roten Säрге. Es nähert sich die letzte Kolonne. Alles verstummt. Es trat eine Totenstille ein. Sogar die Natur selbst schien in diesem Augenblick den Atem anzuhalten: man hörte nicht mehr das Plätschern der See, nicht das Wehen des Windes; in leuchtende Farben taucht die Sonne das Bild. Langsam, geräuschlos senken sich die Fahnen. Die Arbeiter stehen alle barhäuptig. Nur der Ton des Handschlages auf den Gewehrkolben dringt durch die Stille. Die Truppen salutieren. Duzende von Orchestern setzen mit einem leisen Trauermarsch ein. Die Köpfe neigen sich. Ueber viele Gesichter fließen in diesem Augenblick reine, silbrige Tränen . . . Die Orchester verstummen.

Es folgten Ansprachen über dem frischen Grabe der Kämpfer.

Der letzte Redner stieg von der Tribüne. Man griff zu den Schaufeln. Der erste Sarg schwebte über dem Grabe. Ein donnerndes Rollen der Geschütze und anschließendes hallendes Echo verkündeten: die Körper der Gefallenen werden in das Grab versenkt. Dies war ein Salut der Schiffe.

Bis zur späten Dämmerung schritten die langen Züge von trauernden und hoffenden Menschen, den Bruns-Parc verlassend. Aber es war kein Gram auf den Gesichtern. Sie schritten dahin, von Freude verklärt, voller Energie und Bereitschaft zu neuem Kampf, zu neuen Heldentaten.

Und dennoch weinten viele in diesem Augenblick lautlos in sich hinein. Sie beweinten nicht die gefallenen Helden, sondern ihren eigenen, von roten feurigen Flammenzungen der Revolution umzuckten und als Opfer der großen Sache der Freiheit geweihten Körper.

Frankfurt an der Feuerspritze*).

Von Swan Bruckow (Moskau).

t

In Deutschland gibt es eine Stadt Frankfurt a. Main und außerdem noch ein Frankfurt a. d. Oder.

Diese beiden namensvetterlichen Städte sind an verschiedenen Flüssen gelegen — am Main und an der Oder, offenbar behufs Verhütung von Verwechslungen. Ein drittes Frankfurt existierte bisher nicht. Dieses dritte Frankfurt ist jüngst in Moskau aufgetaucht.

Das ist freilich keine Stadt, auch kein Stadtbezirk und nicht einmal eine Straße. Das ist ein Zahnarzt, der in der Lubjanka-Straße wohnt.

In Parallele zu den beiden obengenannten deutschen Städten könnte man ihn demnach mit Fug und Recht nennen:

Frankfurt an der Lubjanka (nach seiner Wohnstätte) oder — Frankfurt an dem Speichelfluß (nach seinem Beruf)

Und was weiter? O Leben, du treibst mit uns deinen Schabernack! Mit welcher schlaun Späßen bemüht du dich, etwas Abwechslung in unsere eintönigen Werttage zu bringen!

Laut Meldung eines Arbeiterkorrespondenten ist „der Spezialist für Zahnheilkunde, Bürger Frankfurt, durch Protektion seines Gönners bei der Bahnverwaltung auf den Posten eines Brandmeisters nach der Bahnstation Moskwa-Baltiskaja abkommandiert worden.“

Also — Frankfurt an der Feuerspritze!!

Sollte es wirklich schwierig sein, sich auszumalen, wie so etwas geschehen konnte? Nein, es ist beileibe nicht schwierig.

Während einer Sprechstunde versiel Frankfurt am Speichelfluß in tiefes Nachgrübeln und mußte sich gestehen:

„Von den Zähnen allein läßt es sich, so wie ich möchte, nicht leben!“

Das war weise gesagt. Dem Zahnarzt war sozusagen plötzlich der Weisheitszahn gewachsen.

Er lauschte der Stimme dieses Zahnes und erstattete sofort persönlich seinem Schutzgeist darüber Bericht. Der Schutzgeist kam ihm gern und hilfreich entgegen:

„Ich habe ein warmes Plätzchen für Sie.“

„Ein warmes? Famos!“

*) Das Leningrader satirische Wochenblatt „Smechatsch“ bringt diese lustige, auf einer wahren Begebenheit beruhende Geschichte.

„Wissen Sie mit Feuerschäden Bescheid?“

„Wer sollte das nicht wissen? Kein Rauch ohne Feuer!“

„Könnten Sie Brandmeister sein?“

„Warum nicht, wenn ich dafür bezahlt kriege.“

„Also schön. He! Babotschkin! Geben Sie sofort einen Befehl auf, betreffend die Ernennung des Genossen Frankfurt zum Brandmeister auf der Station Moskwa-Baltiskaja! Na, leben Sie wohl!“

„Danke verbindlich!“

Welch eine Veränderung war nun mit Frankfurt an der Feuerspritze vor sich gegangen? Außerlich — keine, innerlich — auch keine. Doch seht nur, wie gravitatisch dieser Arzt aus dem Amtszimmer seines Beschützers herausstolzisiert kommt! Mit Argusaugen mustert er rechts und links die kleinen Häuser. Während er früher nur einen Gedanken hatte:

„Wenn doch allen Insassen hier die Zähne verfaulten!“ — huldigt er jetzt einem anderen Gesichtspunkt:

„Verbrennen sollen sie alle miteinander!“

*

Augenscheinlich hat Frankfurt seine Zahnpraxis nicht aufgesteckt. Er betätigt sich zwiefach.

An seiner Tür prangt ein Täfelchen:

„Empfange von 2—7 außer an Feier- und Feuertagen.“

Es ist natürlich jammerschade — aber dagegen läßt sich nichts machen! — Feuersbrünste brechen nicht regelmäßig aus, sondern zu ganz unvorhergesehenen Zeiten. Da gibt es keine Ordnung, keine Stundenfolge: „von“ — „bis“.

So kann z. B. folgender kitzlige Fall vorkommen.

Im Sessel sitzt ein Patient mit aufgesperrtem Mund. Der Brandmeister tritt eifrig das Pedal und setzt die Bohrmaschine in drehende Bewegung.

Derweilen zerstreut er natürlich seinen Patienten durch eine menschenfreundliche Unterhaltung:

„Tut's weh? Nur einen Augenblick Geduld! Sie wissen doch — wenn die Rauchfänge verstopft sind, müssen sie gesäubert werden. Sonst entstehen Brandschäden und Zahnhautentzündungen. Haben Sie vielleicht einen eisernen Ofen? Mündet die Röhre in die Ventilationsöffnung? So, so . . .

Gleich, gleich reinigen wir diesen Zahn und legen Watte hinein. Schließen Sie den Mund nicht!“

Er schlendert zu seinem Instrumentenschränkchen und trällert dabei die Zahnärzthymne:

„Ich bin ein Brandmajor!
Ja so ein Feuerschaden
von höchsten Hitze-graden
kommt manchmal bei mir vor!“

In diesem Augenblick schrillt das Telephon.

„Hallo! Jawohl, das bin ich, Frankfurt. In der Bronnaja-Straße? Ein hölzerner Seitenflügel? Schön, schön. Betäuben Sie den Brandherd!“

Jetzt ändert sich das Bild. Frankfurt ist nicht mehr Zahnarzt, sondern von den Fersen bis zu den Zähnen — Brandmeister.

Er hat's eilig. Da erinnert er sich an den aufgesperrten Mund seines Patienten — verbrennen sollst du!

Dort gibt's Feuerschaden und hier einen Kunden!

Frankfurt sagt:

„Bin in zwei Stunden zurück. Schließen Sie den Mund nicht!“

Der Patient murrte mißvergnügt: wahrscheinlich dünkt ihn die Wartezeit etwas lang.

Aber was kann der Brandmeister dagegen tun?

Er tritt wie rasend das Pedal des Bohrapparats. Das Rad quietscht, der durchbohrte Zahn knirscht und knackt . . . Schnell, schnell!!

Der Patient starrt schweißbedeckt in die Höhe, seine Pupillen sind zur Seite gerutscht; er versucht sich Gehör zu verschaffen:

„Warten Sie, warten Sie! Nicht so wild! Es brennt doch nicht!“

Und ob es brennt?! Na ja, mein Lieber, das war es doch eben!

Ach, Leben! Auf was für tolle Streiche verfallst du zuweilen!

Die neue Zeit.

Von Wenzel Breuer.

Von unten herauf, da kam es geschritten,
Da wuchs es und hob es sich drohend empor . . .
Es wird nun auf Tod und auf Leben gestritten;
Das ist ein Ringen wie nie noch zuvor.
Der alten Gesellschaft Grundfesten zittern
Vor dem, was da unten gährt und glüht,
Was reinigend, gleich schweren Gewittern
Mit Wetterleuchten die Welt durchzieht.

Das ist des geknechteten Volkes Grollen,
Sein unwiderstehlicher Freiheitsdrang,
Der Proletarier einiges Wollen,
Der Entrechteten furchtloser Waffengang.
Heiß wogt der Kampf der besitzlosen Klassen
Um Freiheit und um Menschenrecht;
Die Ideen der neuen Zeit erfassen
Den ärmsten, entlegensten Ackerknecht.

Der Simson erwacht, der so lange geschlafen,
Der proletarische Geist wird frei;
Das Machtbewußtsein erfaßt die Sklaven,
Und es bersten die Säulen der Tyrannei.
Der Arbeit getreu und dem Wissen ergeben,
Wie treue Brüder zusammen sie stehn.
So sehn wir Millionen, vereinigt im Streben,
Erklimmen der Menschheit glänzende Höhen.

Die vereinigte Redaktion

der Zeitungen „Nachrichten“, „Trudowaja Prawda“, „Rote Jugend“, „Sei Bereit“ und der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“ erinnert alle Leser daran, das Abonnement auf das Jahr 1927 zu erneuern.

Die Zeitung „Nachrichten“ erscheint ab 1. Januar 1927 wieder täglich.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	Rbl. 55	Kop.
„ 3 Monate . . .	1 „	50 „
„ 6 „ . . .	3 „	— „
„ 12 „ . . .	6 „	— „

Für das Ausland 70 Cents monatlich.

Die Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“ erscheint im neuen Jahr wieder wöchentlich einmal.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	Rbl. 40	Kop.
Vierteljährlich . . .	1 „	15 „
Halbjährlich . . .	2 „	20 „
Jährlich	4 „	— „

Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Den Jahresabonnenten der „Nachrichten“ und „Unsere Wirtschaft“, die auf das ganze Jahr im voraus einzahlen, wird ein **deutscher Bauernkalender** in Buchform zugesandt werden.

„Trudowaja Prawda“ erscheint dreimal wöchentlich,

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	Rbl. 40	Kop.
„ 3 Monate . . .	1 „	20 „
„ 6 „ . . .	2 „	35 „
„ 12 „ . . .	4 „	60 „

Die „Rote Jugend“ erscheint zweimal wöchentlich

Bezugspreis:

Für 1 Monat	20	Kop.
„ 3 Monate	60	„

Für das Ausland 50 Kop. monatlich.

Die Pionierzeitung „Sei Bereit“ erscheint einmal wöchentlich und kostet 10 Kopeken monatlich.

Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räterepublik
der Wolgadentschen. Verwaltung:
Pokrowsk, Kommuardenplatz Nr. 4.
Filiale in Moskau, Twerstaja 24.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marxstadt, Seelmann, Krasny-Rut, Balzer und Saratow.
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und photographischen Artikeln

Neue Bücher



Neue Bücher

erschienen!

	Rbl.	R.
1. Milch und Milchwirtschaft Von Agronom Strandt	—	75
2. Das deutsche rote Vieh als Zuchtmaterial. Von Agronom Löwen	—	50
3. Wie Krippen und Kinderspielplätze im Dorfe organisiert werden Von A. Sorina	—	25
4. Die Bäuerin im Kampfe mit dem Analphabetentum. Von A. Mehonoschina	—	25
5. Die Kommunistische Partei und die Bäuerin. Von W. Moirowa	—	35
6. Das Gesetz über den obligatorischen Militärdienst	—	40
7. Die professionelle Bewegung auf neuen Bahnen. Von M. Tomski	—	35
8. Satzungen (Statuten) der Kommunistischen Partei der Sowet-Union (Angenommen vom XIV. Parteitag)	—	15
9. Pionier und Lehrer	—	10
10. A.B.C. der Hygiene des Kindes. Von Professor J. N. Bystrenin	—	45

Ausgezeichnete Literatur für Jugendliche und Pioniere.
Bestellungen auf ausländische deutsche Bücher werden
schnellstens besorgt.

Verlangt den neuesten Preiskatalog!